



Werner Färber

Mach doch endlich Sitz!



Loewe



Als Herr Steinbrecher nach Hause kam, traf er niemanden an. Das empfand er als großes Pech. Er hatte sich darauf gefreut, seiner Familie eine Überraschung zu verkünden.

„Hallo!“ rief Herr Steinbrecher im Flur. „Ich bin da!“

Keine Antwort. In der Küche schepperte das Radio. Der Wasserkessel sprudelte dampfend vor sich hin, bis er sich mit einem leisen Klick selbst abschaltete. Auf dem Tisch stand ein Erdbeerkuchen. Wenn Herr Steinbrecher am Freitag von der Schule nach Hause kam, gab es fast immer Kuchen. Mit dem Freitagskuchen startete die Familie für gewöhnlich ins Wochenende.

Das Telefon klingelte. Herr Steinbrecher knallte die Aktentasche auf die Eckbank, stellte das Radio ab, lief in den Flur zum Telefon. „Steinbrecher“, meldete er sich.

„Tuuuuut.“

Der Anrufer hatte bereits aufgegeben.

„Mist“, sagte Herr Steinbrecher und legte den Hörer auf.

„Hallo!“ rief er noch einmal. „Wo seid ihr?“

Er ging ins Wohnzimmer. Niemand da. Er brüllte die Treppen hoch in den ersten Stock. Nichts. Weil die Kellertür offenstand, rief er auch in den Keller hinunter. Keine Antwort. Plötzlich hörte er aus dem Garten ein schrilles Kreischen. Das konnte nur Anna sein. Oder Conny. Was das Kreischen anbelangte, unterschieden sich Herrn Steinbrechers Töchter kaum. Er rannte in den Garten. Conny und Mama knieten auf dem Rasen und gruben mit bloßen Händen ein Loch. Anna stand daneben und hielt sich den Mund zu. Ihre Finger waren schmutzig. Auch sie schien bis gerade eben gebuddelt zu haben. Herr Steinbrecher erfaßte die Lage sofort. Die Wühlmaus hatte schon wieder eiskalt zugeschlagen. Bereits das zweite Mal in dieser Woche.

Erst hatte der frischgepflanzte Kastanienbaum dranglauben müssen. Nun war die Wühlmaus offenbar über die Wurzeln eines Zierstrauches hergefallen. Herr Steinbrecher ging hin, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen.

„Und?“ fragte er. „Habt ihr das Miststück?“

Anna nahm langsam die Hand vom Mund. „Das war eklig, Papa“, sagte sie. „Die war so groß.“

Sie deutete mit den Händen die Größe an. Ungefähr dreißig Zentimeter.

„Wer?“ fragte Papa.

„Die Wühlmaus.“ Anna schüttelte sich angewidert. „Sie ist mir ins Gesicht gesprungen.“



„Sie hatte giftgrüne Augen und säbelscharfe Zähne“, sagte Mama, ohne hochzusehen.

Conny tippte sich an die Stirn. „Anna spinnt doch total. Das war nur Dreck, Papa. Mama hat eine Wurzel abgebrochen, und da ist Anna ein Dreckklumpen ins Gesicht geschmalzt.“

„Quatsch“, widersprach Anna. „Die Wühlmaus war’s! Hier, direkt unters Auge.“ Sie wischte sich mit den Schmutzfingern über die Wange und verschmierte sich noch mehr.

„So groß?“ fragte Papa zweifelnd. Er hielt die Hände auseinander. Etwa einen halben Meter. Anna nickte.

„Da kann einem ja angst und bange werden“, sagte Papa mit ernster Miene. „Sofort alle ins Haus. Türen und Fenster verriegeln. Wir rufen die Feuerwehr. Und

die Polizei! Frauen und Kinder zuerst!“ Conny und Mama lachten.

„Ihr seid gemein!“ beschwerte sich Anna. „Wenn ich es doch sage – es war die Wühlmaus, kein Dreckklumpen!“

„Nichts wie weg hier!“ sagte Papa. Er half Mama beim Aufstehen, packte Conny um die Hüfte und rannte mit ihr unterm Arm zur Verandatür. „Beeil dich, Anna. Die Killermaus kommt!“

In der Küche spielte Anna noch eine Zeitlang die beleidigte Leberwurst. Keiner wollte ihr glauben. Dann rückte Papa mit seiner Überraschung raus. Während sie sich am Küchentisch über den Erdbeerkuchen hermachten, erzählte Papa von Bianca. Das war die Bobtailhündin eines Kollegen.

„Sie ist schwanger“, sagte er.

„Womöglich von Lumpi“, vermutete Mama. Lumpi war der vorwitzige Dackel eines anderen Kollegen.

„Nein“, sagte Papa. „Sie haben Bianca decken lassen. Von einem Bobtail mit Paß.“

„Wieso braucht ein Hund einen Paß?“ fragte Conny. „Der verreist doch sowieso nie allein.“

„Du Blödi! Damit man sieht, daß er echt ist“, sagte Anna.

Conny tippte sich an die Stirn. „Hast du vielleicht schon mal einen falschen Hund gesehen?“ fragte sie ihre Schwester.

„Der Paß beweist nur, daß der Hund reinrassig ist“,

erklärte Papa. „Fünf von Biancas Welpen sind schon vergeben und ...“ Er legte eine Pause ein.

„Du hast doch nicht etwa ...“ Mama ließ ihre Kuchengabel auf den Teller fallen.

Papa nickte stolz. „Wenn es einen sechsten gibt, ist er für uns.“

„Ein Hund?“ fragte Mama.

„Jippie! Wir bekommen einen Hund!“ rief Anna gleichzeitig.

„Und was ist mit Philipp?“ fragte Conny.

Papa schaute von einer zur andern. Er schüttelte enttäuscht den Kopf. „Aber“, sagte er, „ich dachte, ... wieso freut ihr euch denn nicht?“

„Ich freu' mich doch“, sagte Anna. „Wann holen wir ihn?“

„Was ist mit Philipp?“ fragte Conny noch einmal.

„Was hat denn dein Liebster damit zu tun?“ fragte Anna.

„Er ist nicht mein Liebster. Er ist mein bester Freund“, antwortete Conny.

„Na und?“ fragte Anna.

„Wenn wir einen Hund haben, kann er nicht mehr zu uns kommen“, erklärte Conny.

„Wieso, hat er Angst vor Hunden?“ fragte Papa.

„Nein, er hat eine Allergie. Gegen Tierhaare.“

„Dann mußt du eben zu ihm zum Spielen“, sagte Anna ungerührt. „Wann können wir unseren Hund holen, Papa?“

Mama saß mit verschränkten Armen am Tisch.



„Darf ich auch mal etwas sagen?“ fragte sie. „Schließlich muß ich mich um das Vieh kümmern, wenn ihr nicht zu Hause seid.“

„Margret, bitte. Was heißt hier Vieh? Wir reden von einem reinrassigen Bobtail“, empörte sich Papa. „Außerdem werden wir die Arbeit teilen. Stimmt’s?“ Papa sah zu Anna und Conny.

„Logo!“ sagte Anna.

Conny schwieg. So ein Hund wäre schon toll. Aber Conny hatte erst letzte Woche gesehen, wie es Philipp ergangen war, nachdem er ein Meerschweinchen auf dem Arm gehabt hatte. Innerhalb kürzester Zeit hatten seine Augen angefangen zu tränen. Sein Gesicht sah ganz verquollen aus. Und dann fing er an zu keuchen

und mußte fürchterlich nach Luft ringen. Auf Hundehaare reagierte er genauso.

Herr Steinbrecher hatte sich mehr Begeisterung erhofft. „Wenn es weniger als sechs Welpen werden“, sagte er, „haben wir sowieso Pech gehabt.“

„Was heißt hier Pech? Ich will so etwas nicht dem Zufall überlassen“, beharrte Mama. „Vielleicht ist euch nicht ganz klar, wieviel Arbeit so ein Hund bedeutet.“

„Du hast als Kind auch einen Hund gehabt“, sagte Anna vorwurfsvoll.

„Eben. Deshalb weiß ich, wer immer mit ihm Gassi gehen mußte“, hielt Mama dagegen.

„Du natürlich“, sagte Anna. „Wenn's doch dein Hund war.“

„Falsch. Meine Mutter. Ich hatte nämlich nie Zeit. Warum sollte es bei uns besser funktionieren?“

Anna fand Papas Überraschung super, und sie schlug sich voll und ganz auf seine Seite. Conny war in der Zwickmühle. Entschied sie sich für einen Hund, so war das gleichzeitig eine Entscheidung gegen ihren besten Freund. Und umgekehrt genauso.

„Ohne Philipp würde ich einen Hund auch gut finden“, sagte sie.

„Bloß weil der bei jedem Pups niest“, maulte Anna.

„Was kann er denn dafür, wenn er allergisch ist?“ verteidigte Conny ihren Freund.

„Pah, allergisch“, sagte Anna. „Ich bin auch allergisch – gegen dich.“

„Hat Angst vor Mäusen und will einen Hund“, spottete Conny.

Papa hob beschwichtigend die Hände. „Hört auf. Es gibt ihn ja noch nicht einmal. Es dauert noch ein oder zwei Wochen, bis Bianca wirft.“

„Womit wirft Bianca?“ fragte Conny.

„Mit jungen Hunden“, antwortete Anna genervt. „Oder meinst du, sie wirft kleine Kätzchen?“

Mama machte deutlich, daß es für sie nichts mehr zu überlegen gab. Sie erhob sich vom Tisch und räumte ab.

„Alle fertig?“ fragte sie.

„Hm“, knurrte Papa. Obwohl er noch was auf dem Teller hatte.

